Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 87 (1922)

Artikel: I. Beilage : Eröffnungswort zur 87. ordentlichen Schulsynode in Zürich
Autor: Kübler, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnungswort

zur 87. ordentlichen Schulsynode in Zürich

von **F. Kübler**, Zürich.

Sehr geehrte Synodalen!
Hochverehrte Gäste!

Im Namen des Synodalvorstandes heiße ich Sie zu der heutigen Versammlung herzlich willkommen. Ich begrüße insbesondere die Abordnungen der verschiedenen Behörden und danke diesen für das Interesse, das sie an unseren Verhandlungen bekunden.

Es sind vertreten:

der Erziehungsrat durch die Herren Erziehungsdirektor Dr. Mousson und Dr. Fingerhuth;

der Kantonsrat durch die Herren Dr. Hirzel, Rob. Wirz und Dr. Hitz-Bay;

der Stadtrat von Zürich durch die Herren Kern und Ribi;

der Große Stadtrat von Zürich durch Herrn R. Thomann, Redaktor;

die Zentralschulpflege der Stadt Zürich durch die Herren Stadtrat Kern, Stellvertreter des Schulvorstandes, und Schulsekretär Otto Sing.

Ich möchte auch nicht unterlassen, der Kirchenpflege St. Peter den verbindlichsten Dank auszusprechen dafür, daß sie uns wiederum gestattet, unsere Tagung in ihrem

schönen Gotteshause abzuhalten, und sodann sei auch der städtischen Schulbehörde gedankt für den Pflanzen- und Blumenschmuck, womit sie die Gegend des Bureaus etwas heimeliger gestaltet hat.

In Anbetracht der Weitschichtigkeit unseres Hauptthemas, das eine rege Aussprache im Anschluß an die Referate erwarten läßt, möchte ich heute auf ein längeres Eröffnungswort, wie es sonst dem Synodalpräsidenten zusteht, verzichten. Immerhin wollen Sie mir gestatten, ein paar Gedanken allgemeiner Natur zu dem Thema «Lehrerbildung« zu äußern, ohne daß ich damit den Referenten in irgend einer Weise vorgreifen wollte. Wenn diese als Männer vom Fach Ihnen bestimmte Vorschläge machen werden, mögen meine wenigen Ausführungen auch die Ansichten von Kreisen außerhalb der Lehrerschaft wiederspiegeln. Mir scheint, wir sollten solche Stimmen aus dem Volk nicht ganz überhören, zumal unser Beruf wie kaum ein zweiter im Dienste des ganzen Volkes steht.

Wenn wir uns hiezu bekennen, so erheben sich ungesucht eine Reihe von Fragen, wie etwa: Welche Anforderungen stellt die Bevölkerung im allgemeinen, stellen die Eltern im besonderen an einen guten Lehrer? Wie haben wir uns, ein jeder an seinem Ort, zu verhalten, zu unserer nähern und weitern Umgebung einzustellen, damit der Lehrerstand als solcher gesamthaft die Achtung genieße, die er im Hinblick auf seine Aufgabe glaubt beanspruchen zu dürfen? Ist diese Wertschätzung im Verlaufe der letzten Jahre gewachsen oder hat sie abgenommen, und welches mögen die Gründe für eine Veränderung in der einen oder andern Richtung sein? Wie weit liegt es an uns, dem einzelnen Lehrer oder der gesamten Körperschaft, die Verhältnisse zu unserer Zufriedenheit zu gestalten; inwiefern werden diese durch andere Kreise bestimmt?

In den letzten zwanzig oder dreißig Jahren haben sich im Unterricht der verschiedenen Fächer gewaltige Wandlungen vollzogen; die Lehrziele sind mehr und mehr über das bloße Wissen hinaus auf das Können vorgeschoben worden, wir sind gewissermaßen durch den Lesesaal und die Bibliothek hindurch zum Laboratorium vorgeschritten, von wo aus sich der Weg zur Werkstatt des täglichen Lebens eröffnet. Da vermißt nun die heutige Lehrergeneration die gründliche Ausbildung im handwerklichen Können, sie verspürt eine peinliche Unsicherheit auf dem Gebiete dessen, was früher mit Handfertigkeit bezeichnet wurde und was sich im Laufe der Jahre zum sogenannten Arbeitsunterricht weiter entwickelt hat.

Sodann hat man sich, gedrängt durch die jüngsten geschichtlichen Ereignisse, wieder darauf besonnen, daß der Mensch nicht nur Wissen und Wille ist, was allein ihn allzusehr zum rücksichtslosen Egoisten stempelt, sondern daß auch Gefühle in ihm leben, die genährt und entwickelt sein wollen und die ihn erst als ein wirklich wertvolles Glied der Gesellschaft erscheinen lassen. Hier setzt die Arbeit des Erziehers ein, und von hier aus wird von den Lehrern die Forderung nach einem vertieften Studium von Philosophie und Psychologie erhoben. Damit haben wir wohl die beiden großen Strömungen gekennzeichnet, die z. Z. für die Frage der Lehrerbildung richtunggebend sind. Unsere Referenten und Votanten werden es sich angelegen sein lassen, aus dieser neuen Zielstellung für die wissenschaftliche und praktische Ausbildung des Lehrers die Folgerungen zu ziehen und die entsprechenden Forderungen an ein neues Unterrichtsgesetz zu stellen.

Sie leben der Ueberzeugung, daß wir nach Verwirklichung ihrer Vorschläge die «guten» Lehrer erhalten, die der neuen Zeit gerecht werden sollen. Wir hoffen es mit ihnen unter zwei Voraussetzungen: Einmal werden sich diese neuen, in die Tiefen der Erziehungswissenschaften

eingedrungenen Lehrer hüten müssen, daß sie vor lauter Problemstellungen, Laboratoriumsversuchen, Einzeluntersuchungen, statist. Zusammenstellungen, nicht die eigentliche Schularbeit mit ihren Klassen, die fleißige Uebung und Anwendung des Gelernten, die Gewöhnung ihrer Schüler an Ordnung und Pünktlichkeit versäumen. Sodann dürfen sie während der Zeit ihrer Ausbildung und hernach in der Ausübung ihres hohen, verantwortungsvollen Berufes nicht verlernen, «Mensch zu sein». Zwar nicht in dem Sinne, wie ein Kollege beim Verlassen des Schulhauses sich geäußert haben soll: «Bis um 4 Uhr habe ich als Lehrer geamtet; den Rest des Tages will ich wieder Mensch sein!» Darin liegt ja für uns gerade die große Gefahr, daß wir hin und wieder, zumeist freilich unbewußt und oft auch in übertriebenem Eifer, den meßbaren und wägbaren Wissensstoff zu vermitteln, gewissermaßen aus unserer menschlichen Haut in einen theoretischen Panzer hinüberschlüpfen. Wir verlieren unsere angeborene Natürlichkeit und suchen in falsch verstandener Pflichterfüllung als Beamte, unpersönlich, objektiv, dem geschriebenen Recht, das da heißt: Lehrplan-Disziplinarordnung! Nachachtung zu verschaffen. Wie leicht geschieht es da, daß wir unsere Schüler wie von einem Schalterfenster aus nach bestimmten Paragraphen behandeln, als wären sie numerierte Staatsbürger, die vor dem Gesetze alle gleich viel oder gleich wenig gelten.

Die Güte, womit sich der Lehrer die Verehrung seitens seiner Schüler und deren Eltern sichert, ist nicht von derselben Art, wie die, welche den militärischen Beamten bei seinen Vorgesetzten beliebt macht. Wer nach Wunsch und Laune einen andern Menschen anziehen kann, so wie man ein Ueberhemd an- und abstreift, dem ist die Menschennatur noch nicht zu eigen geworden, der ist im Grunde genommen noch kein richtiger Mensch, jedenfalls nicht das, was wir einen «Charakter» zu nennen pflegen. Wie

aber soll ein solch «unfertiger» Mensch werdende Menschen heranbilden, wo ihm doch ein fester Rückhalt und ein sicherer Maßstab für das Mögliche und das zu Erstrebende fehlen! Was würden Sie von dem Lehrer halten, von dem es hieße: «Die Schüler schauen zu ihm auf, wie zu einem tüchtigen Beamten». Dagegen sagt der Volksmund von dem guten Lehrer: «Er führt sie wie ein Vater». Vom «Vater» Pestalozzi erzählen wir den Kindern; alle Welt nennt ihn so und kennt keinen besseren Namen. Und neben ihm steht Gertrud, die «Mutter», die ihre Kinder lehrt. Kaum hat wohl jemand nachhaltiger unterrichtet und besser erzogen, als diese beiden; denn sie besaßen, was die Grundbedingung für eine gesegnete Erziehertätigkeit bildet, die Fähigkeit der warmen, gütigen Anteilnahme, des Einfühlens und Mitfühlens.

Es war die große, selbstlose Liebe zu den Menschen, zu den der Anleitung und Nachhülfe bedürftigen Kindern und zu den Armen unter den erwachsenen Brüdern und Schwestern! Fragen wir uns ernstlich, ob auch wir dieser Liebe Tag für Tag, ein Leben lang fähig seien, welches wird die ehrliche Antwort sein? Wer aber Lehrer werden will, sollte nicht in erster Linie die einzelnen Vorteile und Annehmlichkeiten dieses Berufes errechnen, sondern eine wirkliche Berufung zum Bildner und zum Erzieher in sich verspüren und bereit sein, auch gewisse Opfer zu bringen, die in andern Stellungen und Aemtern kaum verlangt werden. Liebe soll uns bei unserm Werke leiten, aber die Liebe, der, wo es not tut, auch die weise Strenge zu Gebote steht. Nicht jene falsch verstandene Liebe, die den Tadel scheut, die nicht wagt, vom Kinde eine Anstrengung zu verlangen, eine Entsagung zu fordern. Nicht jene Liebe, die das Kind nur immer vergnügt und spielend sehen möchte, die ihm erlaubt, dem Unangenehmen aus dem Wege zu gehen, und ihm schließlich die Verantwortung für all sein Tun und Lassen überbindet. Wir hörten jüngst

von Schulversuchen in Norddeutschland, wo man als Gegenschlag zu einer überspannten Disziplinierung und Militarisierung des Unterrichtsbetriebes, nun — frei von Lehr- und Stundenplan —, die Wahl des Lehrstoffes und die Art seiner Behandlung durchaus den Schülern anheimstellt. Wem es gefällt, macht beim Unterricht mit; wessen Interesse im Augenblick anders gerichtet ist, treibt, was ihm beliebt, oder verläßt gar das Schulzimmer. Aehnliche Bestrebungen, wenn auch in bescheidenerem und anscheinend harmloserem Rahmen, tauchen auch bei uns gelegentlich auf. Wie sollen sich in solcher Freiheit und Ungebundenheit aufgewachsene Kinder — von erzogenen Kindern darf man da wohl kaum mehr reden — später im Leben zurechtfinden, das mit bestimmten, unausweichlichen Forderungen an sie herantritt, Ueberwindung, Selbstbescheidung, Einordnung in das Ganze verlangt!

Hält man es ferner im Ernst für richtig, gesund und ökonomisch, daß wir Erwachsene, die wir während zwanzig, dreißig und mehr Jahren das Leben mit seinen Ansprüchen und Nöten kennen lernten, mit all unseren Erfahrungen vor den Launen seiner Majestät des Kindes kapitulieren? Ist es wohl getan, wenn ein Vater auf sein Vermögen verzichtet, es seinen Kindern zur freien Verfügung überläßt, solange sie noch nicht selbständig, noch nichts Tüchtiges geworden sind? Er wird es auch nicht als totes Kapital in einem Schrank verschlossen liegen lassen, es vielmehr zur Ausbildung seiner Kinder benützen, aber wohlweislich selber die Verwendung der einzelnen Posten bestimmen. Aehnlich verhält es sich mit den Erfahrungen der Eltern und Lehrer bei der Erziehung der Jugend.

Hat man jemals ungestraft alle und jede Tradition über den Haufen werfen dürfen? Muß nicht vielmehr das Neue im Bestehenden verankert sein, wenn es selber Bestand haben soll, und erwächst uns Aeltern so nicht die

Pflicht, die junge Generation mit diesem Fundament bekannt zu machen, immer zwar in der Voraussicht, daß sie darauf ein Neues aufbauen werde.

Zwar lehrt das Sprichwort: Durch Schaden wird man klug, und so hält man es vielerorten für angezeigt, daß der heranwachsende Mensch seine Erfahrungen unbeeinflußt, ungewarnt sammle, so wie man auch schon der Auffassung gewesen ist, er müsse sein Leben auf der Stufe der Höhlenbewohner und der Pfahlbauer beginnen und so schrittweise bis zur Kultur des 20. Jahrhunderts emporsteigen. Haben wir wirklich so viel Zeit, mit unserem ganzen Tun auf der Kulturstufe des Urmenschen anzufangen — so, wie es seinerzeit im Geschichtsunterricht üblich war — oder sind wir es nicht schon unseren Vorfahren und uns selbst schuldig, zur Erhaltung dessen, was sich durch Jahrhunderte hindurch als nützlich und notwendig erwiesen hat, und um die kommende Generation vor groben Irrtümern und Fehlgriffen dort, wo sie einen unersetzlichen Zeitverlust bedeuten würden, zu bewahren —, sind wir es nicht uns allen, Kleinen und Großen, schuldig, daß wir unsere Erfahrungen im Unterricht und in der Erziehung verwerten, ihnen der Unbeständigkeit und Unsicherheit der Kinder gegenüber Geltung verschaffen!

Sicherlich gehört dem Kinde die Zukunft, aber wo sie, statt auf sicherer Grundlage zu ruhen, in die leere Luft hinaus gebaut werden müßte, wäre sie ein verhängnisvolles Geschenk. Wenn wir uns so herausnehmen, der Jugend Ziele und Wege zu weisen, solange sie sich nicht selber in dem wirren Getriebe der Welt zurechtzufinden vermag, bedeutet das noch nicht eine Knebelung der werdenden Persönlichkeiten, eine Mißachtung ihrer Triebe, eine Verkennung ihres idealen Strebens, sofern wir Lehrer und Erzieher nicht fossile Ueberreste einer längst versunkenen Zeit darstellen, sondern selber mitten im pulsieren-

den Leben stehen und uns bemühen, unsere Zöglinge in ihrem Suchen und Drängen zu begreifen.

Freilich, ein solches Verstehen der Andern, insbesondere der Jugend, lernt sich nicht mit Hilfe der Logik, weder an der Mittel- noch an der Hochschule, es gründet sich nicht auf ein noch so umfassendes, theoretisches Wissen. Menschenkenntnis, die sich stützt auf reiche persönliche Lebenserfahrung, tut uns not. Weder verbürgt die genaue, eingehende Kenntnis der anatomischen und physiologischen Verhältnisse des menschlichen Körpers den wirklich guten Arzt, noch ist der gelehrteste Bibelforscher zugleich auch ein eindruckssicherer Prediger oder ein in der Seelsorge erfolgreicher Pfarrer. Es wäre denn, daß die Natur ihnen ein reiches, tiefes Gefühl für das mitgegeben, was wir die menschliche Seite ihres Berufes nennen könnten, und daß sie dank dieser Veranlagung durch den Verkehr mit ihren Mitmenschen und das Studium des wirklichen Lebens zum vollen Verständnis der menschlichen Eigenart gelangten.

Menschen sollen wir Lehrer heranbilden, die dereinst tüchtig und sicher im Leben stehen. Also müssen wir selber wohl erst und immer wieder die Menschen kennen lernen und das Leben in seiner Vielgestaltigkeit erfassen. Allein nicht bloß den toten, den theoretischen Menschen des Seziersaales und des Laboratoriums, der Seminarübungen, das erstorbene, vergangene Leben, wie es die Geschichtsbücher durch die Jahrhunderte weiterschleppen. Nein, den werktätigen, vielbeschäftigten, strebenden, kämpfenden Menschen unserer Tage müssen wir beobachten bei seiner Arbeit in der Werkstatt, auf dem Feld, im Handelshaus, in den Fabriksälen, auch in den Stunden der Erholung zu Hause und in Gesellschaft, in der lärmenden Stadt und draußen im stillen Dorf. Da erst erschließt sich uns das wirkliche Leben und erhalten wir Antwort auf so manches Warum und Wozu. Wir müssen uns mitten

hineinwagen in den Jahrmarkt des Lebens mit seinen tausend Eitelkeiten und Nichtigkeiten, seinem Blendwerk und Talmigold, aber auch seinen ebenso zahlreichen Beispielen von ehrlichem Wollen, heißem Bemühen, von Pflichterfüllung und Aufopferung im Dienste einer Gemeinschaft. Dann gelangen wir wohl zu einer richtigen Einschätzung der menschlichen Natur und einer gesunden, vernünftigen Bewertung dessen, was der Mensch hervorgebracht hat und noch zu schaffen sich abmüht; dann mögen wir aus innerer Ueberzeugung achten, was er trotz Kampf und Not und Elend an Idealen sich erhalten, und ablehnen, was sich als falsch und trügerisch, eigennützig und selbstsüchtig erwiesen.

Hinaus aus dem engen Studierzimmer, hinaus aus der niedern Schulstube, so oft es immer angeht, aber nicht immer nur mit Botanisierbüchse und Schmetterlingsnetz, wohl aber mit hellen Augen, offenen Ohren und weitem Herzen hin zu den Menschen, zu andern Menschen, in andern Gegenden und in andern Verhältnissen lebend. Häufige Reisen, längere Aufenthalte in andern Landesteilen oder gar im Ausland und enge Fühlungnahme mit der Bevölkerung daselbst in Haus und Hütte, möchte ich allen Kollegen wünschen. Gevatter Schneider und Handschuhmacher, Tischler und Drechsler, Schmied und Schlosser, all die lustigen Handwerksgesellen durften sich dessen einst rühmen, und wer nicht ein richtiges Wanderbuch vorweisen konnte, hatte gar wenig Aussicht, in eine ehrsame Meisterzunft aufgenommen zu werden. Welche Frische, welch aufrechter Stolz lag nicht in diesem Wort «Meister», wenn vom Handwerk die Rede war, während ein mitleidiges oder gar verächtliches Achselzucken den Pädagogen alten Stils, den «Schul-Meister» begleitete. Auch heute noch kann man diesbezüglich ähnliche Beobachtungen machen. Das mag nicht zuletzt darin seinen Grund haben, daß von jeher der eine die Welt gesehen,

der andere aber gar zu häufig mit seinem antiquarischen Wissen sich in einer Zelle verpuppte. Beider Leben ist einem Trichter vergleichbar, nur hat der eine erwartungsvoll die große Rundung dem tätigen Leben und der Zukunft zugewendet, der andere indessen drehte ihn um und betrachtet nun die weite Landschaft der Vergangenheit im Abendschatten, während er nur schüchtern und verstohlen durch die enge Oeffnung nach der hellen Morgensonne des kommenden Tages blinzelt.

«Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.» Was er als Augenzeuge berichtet, hat ein besonderes Gewicht und wird ihm nicht so leicht von jemandem bestritten. Wir Lehrer aber sollten ja nicht nur gelegentlich etwas Weniges, sondern recht oft und immer interessant zu erzählen wissen. Darüber hinaus erwartet man von uns ein sicheres Urteil in allen wichtigen Lebensfragen. Sind wir dessen fähig, wenn wir nicht selber Menschenschicksale miterlebt, die Welt bereist, «erfahren» haben?

Wir sollten gewissermaßen den Berg der Erkenntnis erklommen haben, wo wir, — nicht länger angefochten von den Kleinigkeiten und Aergerlichkeiten des Alltags —, das Leben ruhig und besonnen überschauen. Zwar gilt dies als ein Vorrecht des Alters; indessen mag eine solche Einstellung zum Leben auch der junge Mann schon gewinnen, wenn er sich tüchtig in der Welt umsieht, sich beizeiten an den Aufstieg macht, ohne sich durch Fährnisse und Mühseligkeiten schrecken zu lassen. Wohl ist der Weg zuweilen beschwerlich, und leichtlich könnte man es anderswo und anderswie bequemer haben. Allein wer den Beruf des Lehrers und Erziehers sich auserwählt, darf sich die Mühe nicht reuen lassen, wenn er dadurch zu einer gesunden, bejahenden Auffassung des Lebens gelangen kann. Und eine solche Lebensanschauung, die ihn, ungeachtet der vielen anscheinend gegenteiligen Beweise, an das Gute und den Fortschritt in der Welt glauben läßt, ist

für den Erzieher, will er die Jugend verstehen und ihr Führer sein, in der heutigen Zeit notwendiger, ja unentbehrlicher als je.

So geht mein Wunsch dahin, daß wir alle trotz der Sorgen und Nöten unserer Tage uns diesen Glauben erhalten und daß er in dem Maße, wie unsere Menschenkenntnis sich vertieft und erweitert, immer mehr zu einer festen, unerschütterlichen Ueberzeugung erstarke.

Das Leben ist die beste aller Schulen,
Sei auch die Schule warmes, tiefes Leben,
Nicht Wissenshast an Spindeln und an Spulen,
Ein freies Kräftespiel von Nehmen, Geben!

Das Leben kann sich nur am Leben zünden,
Des Beispiels grünen Baum will es umranken
Und überblüh'n und öffnen alle Schranken
Und solchen Segen tausendfältig künden!

Chr. Tarnuzzer
(Schule, Wirken, Leben.)

Damit erkläre ich die 87. ordentliche Schulsynode für eröffnet.